



Der Kienzlerhansenhof in Schönwald

Nutzungskontinuität in einem Schwarzwälder Eindachhof aus dem Jahre 1591

Es war eine gute Konstellation für einen vernachlässigten Hof im Schwarzwald: Die neuen Eigentümer, ein Architektenehepaar, wollten hier wohnen und extensiv Landwirtschaft betreiben, also die ursprüngliche Nutzung des Baudenkmals beibehalten. Dank dieser Nutzungskontinuität bestand bei den geplanten baulichen Maßnahmen kaum Veränderungsdruck. Die wertvolle Bausubstanz aus dem Jahre 1591 einschließlich späterer Veränderungen blieb erhalten und wurde repariert; jüngere abträgliche Eingriffe aus den 1970er Jahren wurden zurückgebaut, sogar die Rauchküche wiederhergestellt. Ein preiswürdiges Ergebnis – befand 2016 die Jury des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg.

Henriette von Preuschen

Der Kienzlerhansenhof in Schönwald ist ein Schwarzwälder Eindachhof, der seit seiner Erbauung im Jahre 1591 Wohnen und Wirtschaften unter einem großen, allseits gewalmten Dach vereint (Abb. 1). Der Hof steht mit der Nordtraufe parallel zum Hang. Das Gebäude ist im Unterbau sowie im Dachwerk in zwei Nutzungsebenen unterteilt (Abb. 2; 3). Drei Längs- und sechs Querzonen untergliedern den Bau. Er folgt im Grundriss dem Schema eines so genannten Höhenhauses: Dem Wohnteil im Osten, bestehend aus Stubenzone und Hausgang, schließen sich in westlicher Richtung eine Dreschtennzone und der eigentliche Wirtschaftsteil mit zwei Stallzonen an, die den mit-

tig liegenden Futtergang einfassen. Der Haustyp hat in dieser Region des Schwarzwalds sein Hauptverbreitungsgebiet. Die vorrangigen Einnahmequellen der Bauern bildeten Viehzucht, Waldnutzung und etwas Ackerbau. Sie mussten mit langen schneereichen Wintern und starken Südwestwinden mit Geschwindigkeiten bis zu 120 km/h zu recht kommen. Auf diese schwierigen klimatischen Bedingungen ist die Kubatur der Eindachhöfe mit ihrem tiefgezogenen Walmdach zugeschnitten. Wie bei diesem Bautyp häufig, ist auch beim Kienzlerhansenhof der Wohnteil zu der geschützteren Seite orientiert, während sich der Stallbereich der Hauptwindrichtung entgegenstellt.

1 Ansicht von Südosten nach der Instandsetzung 2016.



Konstruktion

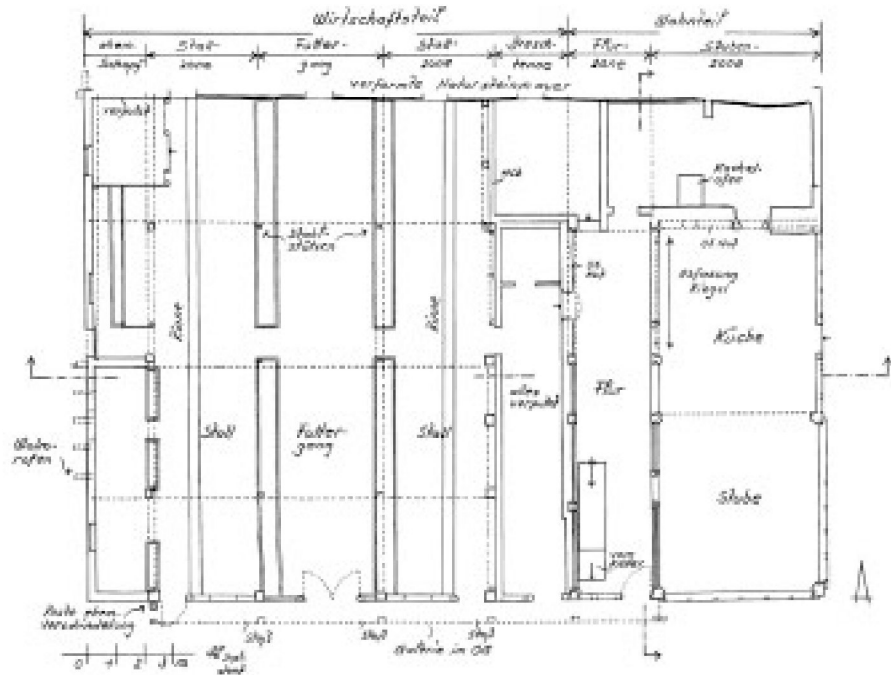
Konstruktiv bilden Unterbau und Dach des Wirtschaftsteils eine Einheit. Die Gerüstständer reichen beziehungsweise reichten vom Unterbau über die Dachbasis bis in den Dachraum und tragen hier die Längsrähme. So werden drei Längsbünde ausgebildet. Blickt man von Westen nach Osten, folgen auf drei haushoch stehende Querbünde im Stallbereich zwei Querachsen seitlich des Flures, bei denen zweifach abgesprengte Querbünde mit mittig haushoch stehenden Firstständern kombiniert sind. Der letzte Querbund wurde über der Wohnzone als zweifach abgesprengter Querbund ohne Firstständer abgebunden. Er bildet also einen liegenden Stuhl aus, der dadurch, dass er keine inneren Lasten abtrug, eine freie Aufteilung der darunterliegenden Fläche ermöglichte.

Die mächtigen Walme lasten auf Dachbalken, die auskragend den Unterbau überragen. Die die Dachhaut tragenden Rofen werden durch Längsrähme unterstützt, die wiederum von den Querbündeln getragen werden. Die oberen Enden der Rofen liegen auf dem Firststrähm nebeneinander, während ihre unteren Enden im Bereich des Wohnteils und der Dreschtemne mit den Dachbalken verblattet und über dem Wohnteil zur Zierde abgefast sind. Die gleichfalls gefasteten Balken über den südlichen Kammern im Obergeschoss enden auf der inneren Kammerlängswand. Dadurch dehnt sich der Heubergerraum bis in den Dachraum aus. Dies führte hier zu einer veränderten Ausbildung der Rofen, die in der nördlichen Dachhälfte im Bereich des Heubergerraums auf den ehemaligen Wandrähm der Nordwand aufgenagelt waren.

Die bauzeitlichen Bohlenwände sind noch im Bereich des Hausgangs in beiden Geschossen, im Obergeschoss zwischen Küche und Stubenkammer sowie in den südlichen Gangkammern im Obergeschoss vorhanden (Abb. 3–5). Die genuteten Eck- und Wandständer wurden auf einen Schwellenkrans aufgesetzt. In diese Nuten sind die Wandfüllungen, bestehend aus Bohlen, Kanthölzern und Brettern, eingeschoben. Diese Konstruktionsweise ermöglicht dem Holz zu schwinden und zu quellen. Weiterhin sind auch Reste einer äußeren Holzschindelverkleidung im Bereich des außenliegenden Gangs im Obergeschoss erhalten. Üblich war dahinter eine wärmedämmende Schicht aus Moos. Das Dach war auch ursprünglich mit Holzschindeln eingedeckt.

Raumaufteilung

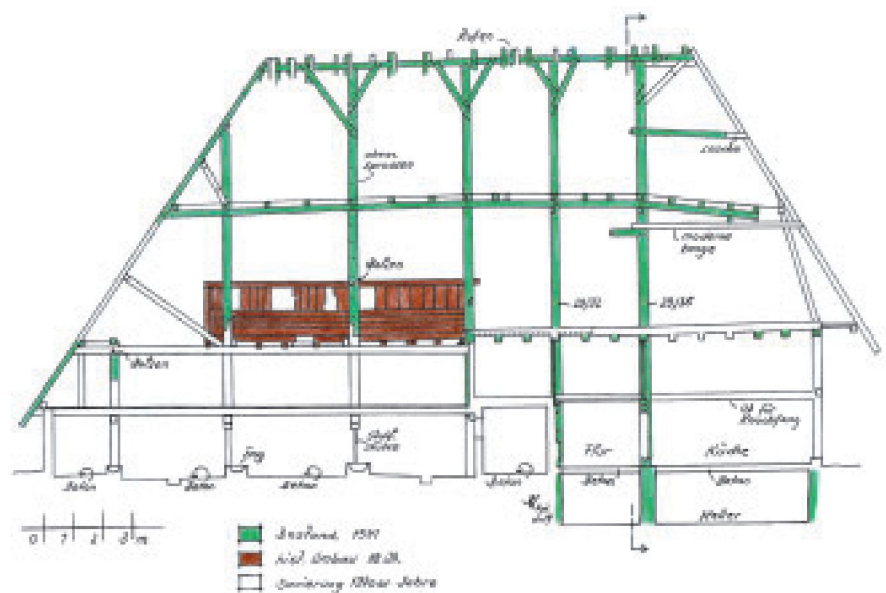
Das unterkellerte zweigeschossige Stubengefach nimmt den südöstlichen Bereich des Wohnteils ein (Abb. 2–4). Die Stube im Erdgeschoss ist durch einen Kachelofen beheizt und durch Fensterreihen

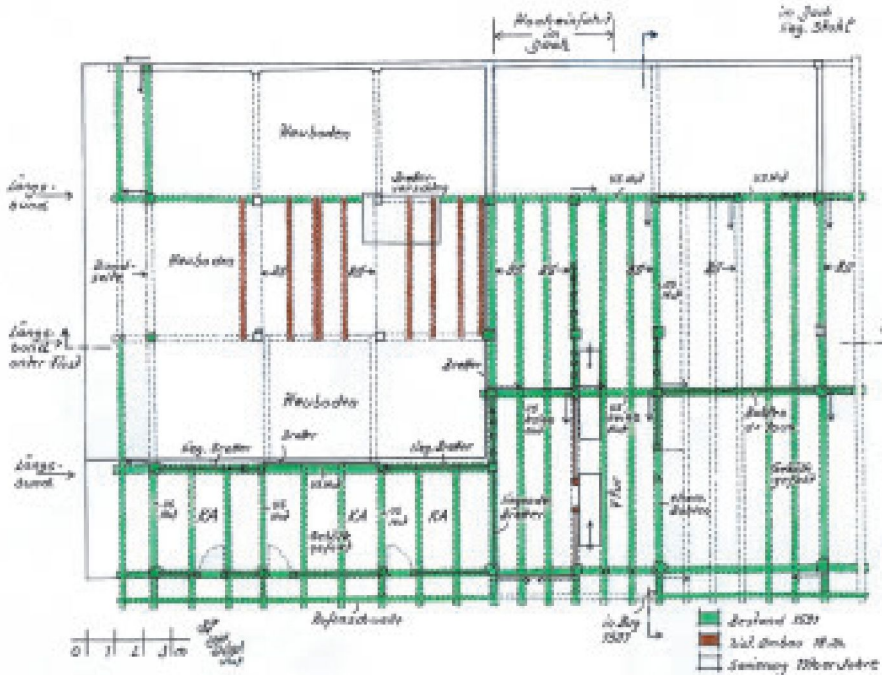


2 Grundriss Erdgeschoss mit Nutzungszonen.

an beiden windabgewandten Außenseiten gut belichtet. Eine nicht mehr erhaltene Treppe, der so genannte Stegenkasten, führte in die darüber liegende Stubenkammer, in der die Hausbewohner schliefen. Die Stube wurde dem Bauforscher Stefan Blum zufolge eventuell erst nachträglich unterkellert, da erst ab dem 18. Jahrhundert mit der Einführung der Kartoffel ein nennenswerter zusätzlicher Lagerbedarf entstand. Nach Norden schließt die vormals zweigeschossige Küche an. Der Rauch aus der Küche entwich über die Ritzen der Konstruktion in das Dach, sodass die komplette Dachkonstruktion rußgeschwärzt ist. Der Wohnteil wird im Nordosten durch einen vormaligen Vorratsraum (Bergkeller) im Erdgeschoss und darüber eine später erneuerte Kammer abgeschlossen. Der Hausgang erstreckte sich ursprünglich über die ganze Tiefe des Hauses. Der in westlicher Richtung gelegene Wirtschaftsteil war von außen ebenerdig

3 Baualterskartierung, Längsschnitt. Grün: Bestand 1591; Braun: historischer Umbau 18. Jahrhundert; Weiß: Sanierung der 1970er Jahre.





4 Baualterskartierung, Grundriss Obergeschoss.

nur von Süden und nicht über den Hausgang zugänglich; die vorhandenen Öffnungen im Hausgang sind Resultate eines späteren Umbaus der Dreschtenne. Die erneuerten Treppen im Hausgang erschließen das Obergeschoss des Wohnteils, das in seiner Struktur dem Erdgeschoss folgt: An die über der Stube gelegene Stubenkammer schließen der später unterteilte Hohlraum der Rauchküche und eine erneuerte Kammer über dem Vorratsraum an.

Vom oberen Hausgang betritt man den auskragenden äußeren Gang entlang der Südtraufe. Er erschließt drei Kammern im Obergeschoss des Wirtschaftsteils. Die ersten beiden Kammern waren Wohnkammern für das Gesinde, wohingegen die dritte Kammer ursprünglich wohl eine Speicher- oder Fruchtkammer war und über eine außenliegende Leiter befüllt werden konnte. Hierauf weisen nicht nur die abweichende Ausführung (mit Schwelle im Bereich der Türöffnung und geringerer Belichtung), sondern auch die unterschiedlich

5 Hausgang im Erdgeschoss, bauzeitliche Bohlenwand der Stube.



ausgeführten Stiele der Brüstung des Außengangs hin. Auch besitzt der westliche Traufständer kein Zapfloch für einen Bug. Der Heuboden nahm die übrige Fläche des ersten Obergeschosses ein.

Baugeschichte

Das Erbauungsjahr 1591 ist urkundlich und durch eine Inschrift am dachtragenden Bug über dem Hausgang belegt. Wesentliche Teile der Gebäudekonstruktion in Unterbau und Dach, Böden (unter anderem in der Stube), Bohlenwände (vor allem an den dem Hausinneren zugewandten Seiten sowie die Außen- und Innenseiten der Gesindekammern) blieben erhalten. Der gut 400-jährige Hof erfuhr jedoch auch Veränderungen, die von gewandelten Lebens- und Arbeitsbedingungen zeugen. Besonders prägend war ein zweigeschossiger Anbau im Osten, der als Leibgeding, also Altenteil diente, aber spätestens 1976 wieder abgebrochen wurde. Der Kernbau hatte ursprünglich wohl nur eine warme Schlafstube über der Wohnstube besessen, die zu eng für eine Mehrgenerationenfamilie wurde. Im 18. Jahrhundert erneuerte man die Trennwand zwischen Küche und bergseitigem Vorratsraum als Trockenmauer. Der bauzeitliche Zugang in den Vorratsraum blieb erhalten. Dem Bauforscher Burghard Lohrum zufolge war die Trennwand ursprünglich hölzern ausgeführt worden; Nuten im teilweise einsichtigen Holzwerk belegen dies.

Der Kienzlerhansenhof hatte – dem historischen Schema der Schwarzwaldhäuser folgend – ursprünglich keine Hocheinfahrt. Die zweigeschossige Dreschtenne war nur ebenerdig von Süden zugänglich. Über sie erfolgte die Beschickung des Dachraums unter anderem mit Heu. Der Wirtschaftsteil erhielt im 18. Jahrhundert eine Hocheinfahrt auf der Nordseite, also der Hangseite. Eine Hocheinfahrt vereinfachte die Arbeitsabläufe erheblich, da nun das Heu nicht von unten aus der Tenne nach oben in den Dachraum gebracht werden musste, sondern vom Dachraum auf die Heubühne abgeworfen werden konnte. Die Hocheinfahrt beim Kienzlerhansenhof wurde Stefan Blum zufolge zunächst seitlich über den späteren östlichen Anbau geführt, dann wohl aus Gründen der mangelnden Praktikabilität in die Mitte der Nordseite versetzt. Diese neue Einfahrt nahm auf die Dachkonstruktion mit ihrem definierten Binderabstand Rücksicht und erwies sich langfristig als zu schmal. Daraufhin verlegte man die Einfahrt erneut und zerschnitt hierbei einen Querbund. Mit der Hocheinfahrt musste der Bau auch eine „Fahr“, also eine innere Brücke erhalten, über die die in den Dachraum eingefahrenen Heuwagen ihre Last seitlich auf die tiefergelegene Heubühne entladen konnten. Diese „Fahr“ ist im Kienzlerhansenhof



überliefert. Die ebenerdige, von Süden zugängliche Dreschtemne war mit ihrer Verlegung in das Dach überflüssig geworden. Der ursprünglich zweigeschossige Raum erhielt eine Zwischendecke und eine Kammer im Obergeschoss, die über den Hausgang erschlossen wurde.

Eine umfassende Modernisierung erfuhr der Kienzlerhansenhof 1976. Im Zuge des Abbruchs des Leibgedingbaus wurde der Wandabschluss auf der östlichen und der südlichen Seite des Wohnteils neu aufgeführt. Erhalten blieben die bauzeitlichen Bundständer und der Eckständer der Stube mit dem Herrgottswinkel. Im äußeren Erscheinungsbild der östlichen und südlichen Außenwand des Wohnteils nahm man durch hölzerne Verkleidungen der Konstruktion und kleinteilige Sprossenfenster wieder optisch Bezug auf das gewohnte Bild eines Schwarzwaldhofs (Abb. 6).

Gravierend war der Eingriff in die bis zu dieser Zeit zweigeschossige Rauchküche (vgl. Abb. 2; 3). Man unterteilte sie horizontal; die Wände im Erdgeschoss erhielten Vormauerungen. Auch wurden die nördliche Querzone vor der Hangmauer in Teilen erneuert, die Oberflächen im Inneren in weiten Teilen mit einer Holzverkleidung versehen und die Böden aufgedoppelt. Im Wirtschaftsteil erneuerte man im Erdgeschoss die Stalleinbauten und den Futtergang, schnitt die Gerüstständer ab und setzte sie nun auf Stahlstützen im Erdgeschoss auf. Teile des vormaligen Holzschindeldachs blieben unter der Deckung in Faserzement aus den 1970er Jahren erhalten.

Denkmalfachliches Konzept

Denkmalkonstituierend sind die ursprüngliche Bausubstanz von 1591 sowie die Umbauten des 18. Jahrhunderts im Bereich des Bergkellers und des Wirtschaftsteils, unter anderem die Tennenkammer und die „Fahr“. Dieser Bestand dokumentiert die landwirtschaftliche Wirtschafts- und die Konstruktionsweise eines Schwarzwälder Eindachhofs und zeugt von den sich verändernden Lebens- und Arbeitsbedingungen der bäuerlichen Le-

benswelt seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert. Die historische Substanz sollte mit ihren Altersspuren erhalten und handwerklich repariert werden und die Funktionsweise des Eindachhofs ablesbar bleiben. Den jüngsten Interventionen, vor allem der verunklarenden Modernisierung von 1976, kam keine denkmalrelevante Aussagekraft zu. Neue Veränderungen sollten sich einfügen und unpräzise zeitgemäß zeigen. Veränderungspotenzial zugunsten der aktuellen Nutzungsbedürfnisse boten der bereits erneuerte beziehungsweise durch Einbauten veränderte nordwestliche Bereich des Wohnteils in Verlängerung des Flurs sowie der modernisierte ehemalige Tennengang im Erdgeschoss. Auch war der Wunsch der Bauherrschaft nach Wiederherstellung der ehemals zweigeschossigen Rauchküche als wesentliches, diesen Hofstypus charakterisierendes Element nachvollziehbar, wenngleich dieser Rückbau nicht gefordert wurde. Die östlichen Außenwände waren 1976 größtenteils ersetzt worden, sodass auch hier eine Erneuerung möglich war.

Maßnahme

2013 war der Hof in renovierungsbedürftigem Zustand. Dachdeckungsschäden vor allem in den Eckbereichen hatten für eine Schädigung der Kon-

6 Ansicht von Südosten vor der Instandsetzung.

7 Wiederhergestellte Rauchküche mit bauzeitlichem Eingang zum Vorratskeller.

8 Rauchküche mit Gewölm.





9 Bad im Erdgeschoss.

10 Bruchsteinwand mit reparierter Wendebohlentür zwischen Vorratsraum („Stüble“) und Rauchküche – wiedergefunden und repariert.

struktion gesorgt. Wunsch der engagierten Bauherren und zugleich Architekten war es, den Hof in Nutzungskontinuität weiterzuführen: Im Wohn- teil sollte gewohnt und in der Stubenkammer beziehungsweise in den Gangkammern geschlafen werden; Stall und Außenbereiche sollten landwirtschaftlich genutzt werden. Sie wünschten sich eine Reparatur der historischen Konstruktion sowie eine Wiedergewinnung des inneren und äußeren historischen Erscheinungsbilds. Gleichzeitig bestand das Bedürfnis nach modernem Wohnkomfort.

Die historische Ständer-Bohlen-Konstruktion mit ihrer Ausstattung, den Decken und Böden, wurde durch eine erfahrene Fachfirma, Restauratoren im Handwerk, repariert beziehungsweise in historischen Handwerkstechniken behutsam ergänzt, starke Verformungen wieder ausgerichtet. Altersspuren, etwa Verru-bungen der Bohlenwände oder des Dachwerks, blieben erhalten. Während der Baumaßnahme konnten noch vier Türblätter – drei den Gangkammern im Obergeschoss zugehörig sowie das Türblatt der Küchenschließung vom Flur aus – geborgen und wieder eingebaut werden. Die Wiederherstellung der Rauchküche stellte bei der aktuellen Baumaßnahme den größten Eingriff in den Bestand dar (Abb. 7; 8). Von der ehemals zweigeschossigen Küche waren die Bundständer und drei Wandseiten im Obergeschoss, die Tür-

11 Stube.



ständer und der über dem Geschossriegel liegende und stark gefaste Schwellriegel erhalten. Eine Rauchküche reichte grundsätzlich über zwei Geschosse. So war genügend Platz vorhanden, dass der Rauch in einem Rauchfang, einem so genannten Gewölm, zunächst abkühlen konnte. Das Gewölm ist ein Rauchfang aus Haselruten, die mit Lehm ausgestrichen wurden, und war über der Herdstätte angeordnet. Der Rauch konnte dann entweder über ein Deckenloch in den Dachraum abziehen, dessen Konstruktion er wie auch im Falle des Kienzlerhansenhofs schwärzte, oder der Rauch zog über Schlitze in der bergseitigen Außenwand der Küche ab. Nach Entfernung der Decke und des Ausbaus der 1970er Jahre konnte die genaue Lage des Gewölms durch die Bauforschung verortet werden: Der Fasenauslauf des bauzeitlichen Schwellriegels über dem westlichen Zugang zeigt die Lage des ehemaligen Tragbalkens für das Gewölm an. Das neue Gewölm wurde in traditioneller Technik eingebracht. Mit der Entfernung der jüngsten Wandvormauerungen konnte die nun sichtbare Bruchsteinwand zum Vorratskeller repariert werden. Sie blieb steinsichtig (Abb. 10). Der in Resten erhaltene Steinplattenboden wurde ergänzt. Das Türblatt der Wendebohlentür wurde während der Baumaßnahme aufgefunden, repariert und an der belegten Stelle, dem flurseitigen Küchenzugang, wieder eingesetzt.

Steigerung des Wohnkomforts

Der ehemalige Tennengang nimmt nun im Erdgeschoss eine Sauna sowie einen Haustechnikraum auf. Zwei Bäder entstanden übereinander angeordnet im bereits erneuerten Raum nördlich der ehemaligen Tenne (Abb. 9). Im Inneren wurde mit raumklimatisch vorteilhaften Lehmputzen gearbeitet. Im oberen Geschoss des ehemaligen Tennengangs blieb die historische Tennenkammer erhalten, dahinter wurden ein Abstellraum sowie ein



12 Holzschindel als neue Dachdeckung, während der Baumaßnahme von Norden 2014.

Raum für die Pufferspeicherheizung geschaffen. Ein neuer kleiner Arbeitsraum entstand im Obergeschoss in Verlängerung des Hausgangs. Der ehemalige erdgeschossige Vorratsraum wird nun als „Stüble“ genutzt und erhielt einen Kachelofen. Die „Stüblekammer“ darüber ermöglicht über verglaste Wandfelder den Blick in die Rauchküche. Nach Entfernung der Verkleidung und der Mineralwolle der 1970er Jahre wurden die Außenwände des Wohnteils zwischen Bohlenfassade und Täfer mit einer Holzfaserdämmung neu gedämmt und mit einer Windsperre versehen. Die Decke über dem Wohnteil und über den Gangkammern sowie die stallseitigen Wände der Dachkammern erhielten ebenfalls eine Dämmung. In der Stube wurden die Fenster der 1970er Jahre durch kleinteilige Holzkastenfenster in der im Fensterriegel ablesbaren Zahl und Lage ersetzt (Abb. 11), einzelne während der Baumaßnahme wiederentdeckte Fensterflügel in den Gesindekammern wieder eingesetzt. Auch das Dach erhielt wieder eine Holzschindeldeckung, unter der die Reste der historischen Deckung verblieben (Abb. 12). Die umfangreiche Reparatur des Kulturdenkmals wurde vom Land Baden-Württemberg gefördert.

Ein vernachlässigter Hof: repariert und zum Sprechen gebracht

Voraussetzung für den Erfolg der Maßnahme waren die Leidenschaft und die Sensibilität der Planer-Eigentümer für diesen Hof, die von ihnen gewünschte Nutzungskontinuität mit Wohnen und Landwirtschaft sowie die Begleitung der Maßnahme durch eine Bauforschung. Diese arbeitete die Veränderungen des Höhenhofs heraus und ermöglichte so die denkmalpflegerische Bewertung der abträglichen Eingriffe des 20. Jahrhunderts, die im Rahmen der Baumaßnahme wieder zurückgebaut werden konnten. Klug wurden die bereits veränderten Bereiche vor allem der ehemaligen

Dreschteme genutzt, um modernen Nutzungsanforderungen gerecht zu werden. Durch die innere Neuordnung und die hohe Qualität der handwerklichen Reparaturen und Ergänzungen ist es gelungen, die maßgebliche Bausubstanz wieder zum Sprechen zu bringen. Die Wiederherstellung der zweigeschossigen Küche mit ihrem Gewölb trägt sehr zur Lesbarkeit des Kulturdenkmals bei. Trotzdem wirkt der beeindruckende Hof heute nicht musealisiert: Ganz selbstverständlich dient er einer Familie als Wohnhaus mit zeitgemäßem Komfort.

Literatur und Quellen

Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz. Terminologie und Systematik. Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Sonderband, Esslingen 2012. Burghard Lohrum: Schönwald, Oberort 5. Bauhistorische Dokumentation und Kurzuntersuchung, Kenzingen 2014. Stefan Blum: Kienzler-Hansen-Hof (auch Gemeindehof), Schönwald. Anmerkungen aus bauhistorischer Sicht, 2014. Zusammenfassung Bauforschungsbegehung Stephan King 05.07.2014, Ingolf Gössel 05.07.2014. Ulrich Schnitzer: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Arbeitsheft 2, Stuttgart 1989, v. a. S. 33–36. Plansatz „Aufnahme des Gemeindehofes in Schönwald-Oberort Maßstab 1:50“, Karlsruhe Staatsbauerschule Pfingstexkursion der Hochbauabteilung 1938.

Praktischer Hinweis

Anschrift des Denkmals: Schönwald, Oberort 5.

*Dr.-Ing. Henriette von Preuschen
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienststz Freiburg*

Glossar

Bug

Aus der Wandflucht frei aufsteigendes Holz, das auskragende Bauteile unterstützt.

Bundständer

Ständer an den Kreuzungspunkten von Längs- und Querbund.

Längsbund

Firstparalleler Bund. Ein Bund ist die Gesamtheit aller in einer Abbundebene abgezimmerten Hölzer einer Fachwerkkonstruktion.

Querbund

Bund quer zur Firstrichtung.

Rähm

Horizontales, den Quer- oder Längsbund oben begrenzendes Holz, auf dem die Decken-, Dach-, Kehl- oder Stichbalken aufliegen.

Rofen

Dachhauttragendes Holz quer zum First ohne konstruktive Verbindung zum gegensätzlich geneigten Dachholz.

Schwellholz/Schwelle

Horizontales, Längs- und Querbünde nach unten begrenzendes Holz.

Walm

Schräge Dachfläche anstelle eines Giebels.

Wendeböhlentür

Frühe Türkonstruktion mit hölzernen Drehzapfen am Türblatt (ohne Bänder).